

Die Bimkehr

Unterhaltungs-Beilage der „Münchner Neuesten Nachrichten“

12. Jahrgang

Nummer 49

6. Dezember 1931

Die Bernstein-Insel

Ein Märchen von Otto Flake

Bilder von Hans Stadelmann (München)



1.
In der Dfise, weit drau-
hen im Norden Deutschlands
und Schweden, liegt eine
Insel, die für die Men-
schen unfruchtbar ist. Auf
ihr wohnt Ilf, der Herr-
könig, dem die Könige
der Dfise gehorchen. Die
Menschen sehen nur den
Schein der Dfise, die um
die Insel liegen, ihre
Schiffe fahren ihnen aus
dem Meer.

Die Insel ist mit Äpfel-
betrn von Dfisen besetzt,
und es sind besondere
Dfisen. Sie geben ein
Sorg, das rührt ganz
eintönig an den Bäumen
eintönig in Menschen.
Sie am Fuße der Dfise
sehen. Wenn die Sonne
untergegangen ist, wird
das Sorg laut; dann kommen die Leute des
Königs und holen die Dfisen, von denen einige
die Dfise von Dfisen, andere von Dfisen
oben von Dfisen, aber alle von Dfisen haben.
Das ist sehr Flug von den Seiten des Königs,
denn die Dfisen sind zum Dfisen eingerichtet

nicht nur einmal täglich, sondern zweimal, weil
der Dfise ihnen so schnell nachwächst. Lange
nachdem sie sich begen, ihn abzuweiden; aber
es ist nicht anders, denn er, der Dfise, umher
holer in die Dfise, und jeden Morgen
schießt ein armer Dfise jämmerlich, wenn er sich
von Dfise

3.
festsame blane und purpurne Blumen, die man
sonst nirgends im Norden sieht. Der schwarze
Herrscher brachte dem König die Dfise, der
schwarze Herrscher die Dfise, der schwarze
Herrscher gar eine wunderschöne Dfise aus der
Dfise — der König hat eine Dfise für die
schwarzen großen Dfise, sie sind aber auch etwas
Seltsam.

König Ilf also war mächtig. Aber ich will
auch noch eine Geschichte erzählen, wie er einmal
mit jemand in Streit geriet, der noch stärker als
er war. Das war die Schneefürstin, die hoch
oben in Lappland wohnt und im Sommer mit
Menschen, im Winter aber mit Eisbären aus-
fährt.

Als König Ilf in das Meer kam, wo er in
seinem Bernsteinsaal den Thron aus roten Ro-
sollen besitz, machte die Schneefürstin ihm
einen Besuch. Sie brachte eine solche Dfise mit,
dass Ilf sich weigerte, ihr einen Gegenbesuch zu
machen. Er war noch sehr jung damals und
hatte keine Erfahrung. Und wie junge Leute im
allgemeinen, junge Könige aber im besonderen
sind, meinte er, er, König Ilf, brauche nicht so
höflich zu sein, wie die Schneefürstin gewohnt
war.

Die Schneefürstin war sehr verärgert auf ihn,
denn hörte sie, daß er sie eine alte Eiseisrin ge-

Die Bernsteim-Insel

Ein Mädchen von Otto Flake

Bilder von Hans Gladelmann (München)

(Schluß)



Er erzählte noch drei vier Geschichten, bis das Stüb fertig war.

„Jetzt du mit so ruhig gelassen hast, sagte er nun, machte ich dir etwas fcheren. Meist, nicht das Stüb, das nehme ich mit — aber hier ein Silbernes Setz-dien, das du immer am Stern tragen sollst. Der steht du, immer, auch bei Nacht, es schüß dich. Das brauchst du immer zu sagen — sage nur, daß ich es dir geschenkt habe, weil du beim Spielen nicht fortgelassen bist. Stern ist hoch, ich hebe in mein Sand zurück. Nächstes Jahr sehen wir uns wieder.“

Er nahm Stübchen von den Eltern, schenkte der Großmutter das Stüb, das er von ihr gemacht hatte, und legte sich in seinen Magen, der ihn ins Dorf zurückführ. Stübchen, als ihn niemand sah, ging er zur hohen Düne und klopfte mit seinem Stock leise auf den Boden. Das hörten die Sternschmalken in ihren Metern; sie kamen heraus. Er sandte eine zur Insel, damit sie das Geheiß für ihn bestelle.

Am nächsten Morgen war es da. Er fleg ein und im Stüb war er heimlich; der Stern dieses Saort so müdelos, als wenn es aus Papier gebacken wäre.

Stäub auf Sand am Meer und ließ sich sofort das Stüb Schoss zeigen. Es gefiel ihm ungemein. Das ist die Frau für Uffia, sagte er und es war ihm gleich, daß sie nur einen Seuchts-türmlicher zum Vater hatte. Sebe Frau, die gesunde Glieder und ein bühnen Verstand hat, meinte er, kann Sönigin sein.

sehen, sagte Stüb; dreimal im Jahr, an Othern, Pfingsten und Weihnachten, eruchen ihre Menschen zum Geben und gehen in die Kirchen, um Gott um Erlösung zu bitten — vor vielen Jahrbunden sind sie zur Straße für ihre Sünden mit Säufern und Mästen in die See gestunken. Sider hast du auch die Mästen gesaugt?

Ja, sie hatte sie gegeben, sogar die grünen und roten Getieren daran, die dumpf durch das Wasser schwimmen. Aber aber war der blinde junge Mann?

Der Stäub von Stübchen, erwiderte Stüb, wenn du ihm folgst und ins Wasser hinein-springst, wirst du sein das tolle müßig; nur dreimal im Jahr wirst du ein Mästen und an diesen drei Tagen wirst du in der Kirche weinen und Gott um Gnade bitten müssen. Güte dich vor der Söndung. Solange du das Betteln trügst, ist keine Gefahr, aber wenn du es verdrückst, wirst du verlieren.

auf unsere Insel bringen, sagte Uff, es ist zu ihrem Besten, sonst gelingt es noch dem traurigen Stinetabringen, sie zu seiner Frau zu machen.

Aber Stüb schüttelte den Kopf. Das tut man heute nicht mehr, erwiderte er, man raubt eine Frau nicht mehr, es ist unrecht. Sie muß freiwillig und mit freiem Sinn Uffia heiraten, aber dazu ist sie noch viel zu jung. Zunächst müssen wir sie aus der Grube des Stinetabringen bringen, ich habe einen Plan.

Einige Zeit darauf wurde der Vater Stüb aus dem Gericht gerufen. Hier las man ihm ein Testament vor, das der verstorbene Mäster Stüb zugunsten Stüb gemacht hatte. Das Dokument war für die vielen schönen Tage, die er bei ihren Eltern verbracht habe, gemacht und ihr eine Gelobnis unter der Bedingung, daß sie drei Jahre in einem Pensionat zu Hofstadt auslernen, was junge Mädchen lernen können. Auch dürfte sie erst nach Ablauf dieser drei Jahre heimkehren.

Stüb war traurig, als sie hörte, daß Stüb tot sei, aber sie freute sich auch, als der Einkreuzer Stüb in die Stadt zu kommen. Ihr Vater fuhr mit ihr nach Hofstadt, es war eine lange Meile — er sollte sie nicht wiedersehen. Denn als er sich nach drei Jahren anschickte, sie heimzuführen, wurde er krank und sandte seinen ältesten Sohn, der Stüb nicht erkannte. Sie hat nun achtzehn und eine junge Dame geworden.

Sonntag es noch keine Eisenbahnen, man reiste in der Postkutsche. Ein Student fleg zu ihnen ein. Die Mäste sah auf bellend Stüb, und die Augen waren dunkel, ganz helle bei Stüb. Unterwegs, wenn die Pferde geschwehelt wurden, sog er ein Stüb aus der Tasche und schmeckte, was ihm vor die Augen kam. Er sagte, er wolle eine Fußbodenreinigung längs der Straße machen, und als Stüb ihm vom Darfer Stüb erzählte, meinte er, von ihm habe er schon gehört, auch dortin werde er kommen. Im Stüb hing er aus. Bedenken Sie uns, wenn Sie im Dorf sind, sagte ihm Stüb zum Abschied; er hätte ihr gut gefallen. Ihr habt wohl schon erachtet, daß der Student

Sänig, Mir stand am Meer und ließ sich sofort das Bild Eddas zeichnen. Es gefiel ihm ungemein. Das ist die Frau für Ulfila, sagte er und es war ihm gleich, daß sie nur einen Reutiger hirtendarter zum Vater hatte. So die Frau, die gerade Glieder und ein hübsches Gesicht hat, meinte er, kann Königin sein.

Stegh das Herz nicht, sagte Sid. Sid vergesse es nicht, erwiderte er, du hast es ja in die Augen hineingemalt. Edda stand, ohne daß sie es wollte, unter dem Schutz des Sänigs, seitdem sie das silberne Gesicht trug. Sie wollte auch nicht, daß der viele Reutiger, den sie nun bei jedem Gang an den Strand fand, auf Stegh Ulfas ihr zu Hüften gespielt würde. Selbst bei windstillen Wetter, wenn andere gar nicht da waren, schrie sie mit einem Schreien voll Jähzorn, und die Götter konnten sich nicht genug verwundern.

Die verkränkten den Reutiger an die Gänbler, die durch die Dörfer an der deutschen Seite zogen und ihn nach Schlagschlag brachten, wo er verarbeitet wurde und in die ersten Säuberer ging. Die Eltern Eddas waren gerecht genug, das Geld, das sie so in die Hand bekommen, für das Kind zurückzulassen.

Sechs Jahr kam Sid zu Besuch und brachte immer ein Geschenk für Edda mit: die Gänbler, die von altein richtig rechnete; eine Leibe die Reutigerhunden, die sie wie lebende Kinder anfälligen, wenn man sie mit warmem Wasser füllte; ein Federbetten für die Winterlage, hergestellt aus dem härtesten Stoffeisen.

Er schickte gebuldig die Schüre, sagte aber nie etwas davon, daß er in Edda schon die künftige Reutigerin sah. Er beugte sich über die ihr Geschick zu erzählen, die von der Spar-geheimnis Ulfas, dem gelben Schloß, dem Gorn der Schneehühner, dem Korallenbogen hantierten. Als Edda zehn Jahre alt war, fand er sie wild wie eines der Sporns im Stall des Sänigs. Als sie breizehn war, ging sie schon und besonnen umher, und es dauerte lange, bis sie ihm beichtete, was ihr begegnet war. Gegen Eltern hatte sie eine immer härtere Sehnsucht verbißt, mit dem Sohn in eine Stadt zu fahren, die von Sittgebern gemieden wurde, und am Dichtervorgen war diese Notung zu groß gewesen, daß sie, ohne jemand mitzunehmen, hingewandert war. Da hatte sie ein Glödenlatten vernommen, aber es kam nicht vom Ganbe, sondern aus dem Wasser, und als sie sich niedergebend hatte, war das Wasser bis in die Tiefe so klar gewesen, daß sie eine Stadt mit Säulen, Säulen, gläsernen und Gold sehen konnte. So, sie hatte die Glöden im Turm schwingen und die Menschen durch das Tor in die Straße gehen sehen. Einer hatte das Gesicht zu ihr gehoben und die Stimme jünger Mensch mit ganz seltsamem Saar: Du hast Sinesia, die verführerische Stadt ge-

sehen du ihm folgst und ins Wasser hinein-springst, während du kein Saar kellen müßtest. Nur dreimal im Saar hast du ein Mensch und an diesen drei Tagen während du in der Straße weilen und Gott um Gnade bitten müßtest. Gute dich vor der Notung, solange du das Betteln trügst, ist keine Gefahr, aber wenn du es vergebst, wirst du verloren.

Sid machte sich mehr Sorgen, als er ihr sagte. Das Sinesia konnte abfallen — sie war doch kein Vogel, dem man es einfach an das Gesicht schmeißen dürfte. Fortan ließ er sie im Sommer durch die Strandwälder, im Winter durch die Wälder betreten.

9.

Als Reutigerin kam verführte Edda wieder die große Unruhe. Sie ging zur Stadt, um wenigstens vom Stand die Glöden aus der Tiefe lauten zu hören. Sie beugte sich vor, sie glaubte sich zu sehen und ergriff, während sie sich noch weiter vorbeugte, einen Ast, der sich freizeigte. Sie sprang vom Ast und um ihn nach-ahnen sie mit den Schreien an Sinesia und geriet sie zur Erde. Die Reutiger, bevor es laut, und hielt es ihr, mit den Schreien schlagend, hin; sie zog es wieder an und war gerettet.

Sid auf seiner Insel erfuhr alles am gleichen Tag und hatte eine Besprechung mit dem Sänig. Sid mußten sie mit Sid über dem Betteln.



er sagte, er wolle eine Zugschanderung längs der Straße machen, und als Edda ihm vom Saarer Saal erzählt, meinte er, von ihm habe er schon gehört, auch dortin werde er kommen. Sie blinnte ihm er aus. Belachen Sie ihn, wenn Sie im Saar sind, sagte ihm Edda zum Abschied; er hatte ihr gut gefallen.

Die hat wohl schon erraten, daß der Einbeut niemand anders als Ulfila war. Seitdem er gelernt hatte, überkam mit Worten umzugehen, hatte er auch gelernt, gebuldig zu sein. Er ließ ruhig zwei Wochen verstreichen, bis er in die Saarer Wälder ging, und vergnügte sich damit, die Menschen zu beobachten, von denen er behauptete, daß sie viel zu aufgeregt und weniger ehrlich als die Leute auf seiner Insel seien.

Eines Tages kam er in dem Saar an, wo auch Sid gewohnt hatte. Wie Sid noch er sah einen Bogen und sah durch den Saal zum Reutigerturn. Sinesia im Saal begegnete er einem Reutiger, erkannte er den Bruder Eddas. Der Reutiger drehte sich um und sagte: Das ist der Reutiger vom Reutigerturn, er sieht lustig, als seine Tochter als eines Fräulein aus Samsburg zurückkehrte.

Ulfila hätte ihm sagen können, daß sie nur in Stoffod gehoben sei, aber er schweig. Man muß nicht alle Leute wissen lassen, daß man etwas weiß. Als er auf das Saar zurückkam, kam ihm ein selbstarbeitsbettes Mädchen entgegen, es war Edda.

Er sah sie begierig an, das Schwanz stand ihr hundertmal zum besten Saar und den dümmsten Jungen. Er beschloß, wenn er Sänig sei, bei sich Schwanz als Köstliche einzuführen — was konnte besser in einem gelben Reutigerhals passen als schwarze Seide und schwarze Spitzen?

10.

Da sie in dieser Trauer war, konnte er nicht so mit ihr zusammenkommen, wie er gewohnt hätte. Er begriff, daß er an diesem Tag nur ganz kurz bleiben dürfe, und ließ zwei Tage vorübergehen, bis er wiederkam.

Er wollte nicht, ob man einem jungen Mädchen in Trauer Rosen bringen könnte, und schickte eine Schwatze nach der Insel, um Sid zu fragen. Sid ließ natürlich noch, das Testament war nur eine List gewesen. Sid, der vieles wollte, wollte nicht, was er in diesem Fall antworten sollte. Dann mindesten keine roten, ließ er Ulfila sagen, und Ulfila beschloß, weiße Rosen mitzunehmen. Ueber Nacht blühten im Garten des Saarmanns hümmertliche weiße Dedentollen zu den herrlichen Blumen auf, und der Reutiger trante seinen Augen nicht, als er sie sah. Da trat auch schon Ulfila in den Saal und sagte: Was hast du denn Rosen? Er trug sie alle in das Saar, das er nun selbst hinführte.

Edda nahm sie freundlich an, und sagte ihm ein paar Stellen, wo er schöne Rosen zum Zeichen fand. Er machte sich eifrig an die Arbeit; es war ein wenig Absicht dabei, wenn er das, was war ein wenig Absicht dabei, wenn er das,

zu Meutler Besuch machen wollten. Die Ung-
lein flogen am nächsten Tag mit den Stammben
zur Stelle, in einem ganz leichten Schiffe, durch
den sie das Meutlerbot schimmern sahen.

4.

Genig Alf hatte einen Sohn, der hieß Alfila
— das bedeutet soviel wie kleiner Alf. Da alle,
die zur Familie des Genigs gehörten, hundert
Söhne alt wurden und bis zum sechzigsten Jahr
so jung blieben, als seien sie dreißig, so betraute
den die Jüngeren erst mit vierzig. Das taten sie
besah, weil sie ihre Frauen unter den Meut-
lern finden mußten, die nicht so alt wurden.

Es war alles genau ausgerechnet — wenn sie
vierzig waren, hatten sie noch sechzig Söhne zu
leben, darunter dreißig in blühendem Jugend-
zeitalter. Sie also ein Meutlermädchen, das
jünglich, vielleicht auch nur achtzehn Jahre alt
war, so wurde es zur gleichen Zeit wie sie groß,
und auch mit dem Alteren hatte es so heimlich,
began. Alf sein Vater nach einem Mädchen
umzufragen, das in fünfzehn Jahren seinen
Sohn heiraten konnte. Es war aber nicht so ein-
fach, dieses Mädchen zu finden. Denn wie ihr
gehört hat, mußten die Kinder beide Söhne und
dunkle Augen haben, sonst gollten sie unter den
Jüngeren nicht als Jüngeren. Daher mußte auch
das Mädchen, das Alfila heiratete, so aussehend
— nur so war man sicher, daß es ein dunkel-
äugiges Kind bekam. Im Norden aber waren
Menschen selten, die ganz helles Haar und ganz
dunkle Augen hatten.

Zu den schnellsten Jägern, die es an der Ost-
see gibt, gehören die Stranbchwaben. Sie
haben ihre Häuser in der Steilküste, in den hohen
Dünen bei den Dörfern. Ein Stengel liegt
neben dem anderen, aber nur in der oberen
Hälfte der Düne, damit sie nicht verflücht
werden, wenn vielleicht die Düne einmal zu-
kommenricht.

Der König rief die Stranbchwaben der
ganzen Ostsee zusammen und befaß ihnen, in
den Stiefelböckern glasklar zu stellen: wenn
sie ein fünf- oder sechszehnjähriges Mädchen fanden,
das hellblonde Haare und dunkle Augen habe
und zudem hübsch anzusehen sei, sollten sie es
ihn wissen lassen.

Die Schwaben hörten es und verpackten,
ihre Mäntel zu tun. Den Stiefeln in den Dörfern
soll es auf, daß die Schwaben sich mehr als bis-
her setzen ließen. Sie tritten um alle Gassen,
die letzten sich in Ordnung auf die Schulhäuser,
und wenn Kunde war, kamen sie in ihrer Meut-
lerische den Befehlern der Kinder zu nahe, daß
sicher mehr als eine gefangen worden wäre.

hoch trieb. Hier mietete sich bei einem
Stiefel ein und sagte, er wolle die Gärten mit
den Strohdächern, die alle auf den Meilern und
die Stiefel mit den hohen Stiefeln malen. Die
Stiefel dachten zwar, das sei eine unnütze Me-
schäftigung, aber da er mit gutem Geld zahlte,
hatten sie nichts dagegen.

Während am nächsten Tag ging sich den Stranb
entlang nach dem Neudamm. Hier es war ein
beidseitiger Weg und die kleinen Meile des
Bauergergs ermittelten. So führte er um und be-
stimmte für den nächsten Morgen ein Meilgerg-
Mädchen, sondern mußte den Randweg nehmen,
der durch einen großen Wald ging. Auf dem
Es neben ihm fanden die Stiefel und der
Vorbesten.

Es war ganz still, die Sonne durchdrang den
Wald noch nicht, kaum daß sie auf den Stief-
lingen die Meile aufnahm konnte. Der Wald
war einsam, manchmal hörte sich einen Schrei
— das war der Seeadler, den er von der Meil-
steininsel kannte. Wenn sich ein Meilgerg ge-
wäre, hätte er sich wohl fürchten können, so ge-
heimnisvoll war der Wald.

Da hörte er ein Aufschlagen von Füßen, vom
Morgen gedämpft, und ein seltsames Geräusch
hörte an ihm vorbei: ein Stiefel zog, obwohl
es Sommer war, einen Schlichten und in dem
Schlichten sah ein Mädchen mit blonden Zöpfen,
das hatte einen Schulterschmerz auf dem Rücken.

Das Tier und das Kind gingen so rasch vor-
über, daß er nur unbedeutend den Eindruck eines
schönen Schalles mit dunklen Augen hatte. Der
Stiefel, der den Meilgerg nicht, merkte
mit seinen Meilgergen nichts, und seine
Meilgergen waren trüb für das Geruch,
das der Stiefel machte.

Ob das wohl die kleine Göbe war? überlegte
sich. Aber seit wann führen die Kinder hier-
zuwende mit einem Stiefel zur Schule?

Als er aus dem Wald herauskam und den
Neudamm sah, legte er die Meile mit den
schönen Meilern auf, die er unter Meilgergen
trug, damit sie sich über seine Schulterschmerz-
augen nicht verunreinigen. Stiefel trug er einen
Bart er war ihm auf der kurzen Fahrt von
der Insel nach der Meile gewachsen.

Sich hieß den Meilgergen ausspannen und
das Pferd auf die Meile treiben. Er selbst stellte
die Stiefel auf und begann das Pferd zu
malen. Er legte sich so, daß die Meile im
Gang am Neudamm ihr Leben mußten. Die
Zeit verging, dann kam der Meilger, der seine
Kampfen gepußt hatte, wie er jeden Morgen
tat, über den Sand herüber und fing ein Ge-
spräch mit ihm an.

Es ist wohl ihr, sagte sich nach einem Stiefel
mit dem Meilgergen.

Ein großer, tiefer Meilger sagte sich hat denn
die Mutter keine Angst, sie den weiten Weg allein
gehen zu lassen?

Die Großmutter machte ein geheimnisvolles
Gesicht: Es geht nicht, sie ist an einem
Sonntag und am Meilgerfesttag dazu geboren.
Das sind besondere Kinder, alle Tiere sind ihr
gut und manchmal sollte man meinen, sie ver-
stehe ihre Sprache.

Das habe ich schon vernommen, erklärte sich
man sagt, daß Sonntagskinder mehr führen als
andere.

Daß es ihren Vater nicht hören, sagte die
Großmutter er kann es nicht leiden, wenn man
das sagt. Sie freuten sich genug über das kleine
Stiefel.

Sich schickte die Ohren. Meilger das für ein blaues
Stiefel sei, sagte er und erfuhr, daß Göbe, wenn
sie abends den Vater auf dem Neudamm bes-
suchte, über dem Meer brausen ein blaues Stiefel
sich sehe, er aber es nicht wahrhaben wolle, und
seine Augen seien hoch so klar wie die des
Meilgers.

Sie hielt den Neudamm der Meilgersteininsel,
dachte sich. Sie hatte er gehört, daß ein Meilger
das vermute. Es lächeln ihm von guter Meilger-
bedeutung zu sein, und er schaute ungeduldig
nach dem Meilger, ob das Kind nicht endlich komme.
Wie er so schaute, sah er unter den Bäumen
einen weissen Stiefel, der rasch grüßte wurde, und
erkannte, daß es der Dals eines Stiefels war.
Der Stiefel blieb am Rande stehen, ein Mädchen
kam hinter ihm hervor. Der Stiefel verschwand
und das Mädchen lief zum Haus, in der Sand
schonung es den Schulterschmerz.

Großmutter rief es, bleib stehen, ich hab schon
gesehen. Mein Meilgermeister war Stiefel auf
und es gab so viel Schokolade und Kuchen, daß
wir alle nicht mehr können.

Aber die Großmutter ging ins Haus und
braute heraus, was sie für das Kind zurechtge-
stellt hatte, ein Schüsselchen Milch, Schokolade
und Brombeeren.

Sich nicht, meinte Göbe ab; da sah sie, wie
aufmerksam sich sie beobachtete, und wurde still.
Während sie ab, soante sie ihn unbedeutend an
und er hatte das Gefühl, sie merkte, daß es aus
einer anderen Welt als her der Meilgergen komme.
Der Herr ist ein Meilger, sagte die Großmutter,
er hat mit erzählt, daß er besonders gern Kinder
mocht. Wenn du stillhalten willst, gehe ich hinein
und lese dir ein helles Kindchen in den
Schulmutterstuhl.

7.

Stelle dich willst du zuerst die Meilgergen
machen? fragte sich das Kind als die Groß-
mutter gegangen war, ich will die gern haben
helfen. Was hast du auf?

viel es auf, daß die Schwachen sich mehr als bis her sehen ließen. Die Fröhen um alle Süßten, sie saßen fast in Schwärmen auf die Schulbanker, und wenn Raute war, kamen sie in ihrer Menge, gerade den Bekleidern der Kinder ja nahe, daß jeder mehr als eine gekostet worden wäre, wenn sie nicht den Silberring am Finger getragen hätten, der sie schützen und hütten für die Pflichten ebenfalls unsicher war. So Kinder am Strand spielen, zitterten die Schwachen, die eine Braut für Missa luden.

So eilig sie auch Musikanten hielten, konnten sie doch beim Rhythmus nichts mehr, was ihn be trieblich hätte. Im Comandant lebte ein Mädchen, das den Bedingungen entsprach, aber es war schon zwölf Jahre alt, zu alt für den Fröhen, auf Silberne sollte ein vierjähriges, doch es war nicht gut geworden, hatte ganz trümmere seine Mann kam eine Schwolle und berückte, daß sie auf Bornholm ein Kind gesehen habe, wie der König es verlangte, aber als sie einer feiner Buerge, der sich in einem Maler vertie bete, nach Bornholm schickte, damit er ein Bild des Kindes male, stellte sich heraus, daß es kein Mädchen, sondern ein Junge war.

5.

Ein ganzes Jahr lang suchten die Schwachen, ohne etwas zu finden. Alf machte sich große Sorgen. Im Glauben, sagte der schwarze Meier zu ihm, haben alle Kinder bunte Augen. — Aber haben sie auch blonde Haare und eine Haut so glatt und hell wie Bernsteins? fragte Alf. — Wichtige hoch, antwortete der Meier, und Alf sollte. Im sein eigenes Gesicht waren die bunten Augen vor vielen Nachbarnen ge kommen, als einer seiner Nachbarn, ein Meier, eine Frau aus Esthien mitgebracht hatte. Aber nun waren sie längst Nordländer geworden, und Alf hatte die Braut gern aus Menschen feiner Gegen gebührt; auch sprach niemand auf der Insel Stalensid.

Eines Nachts dachte eine Schwache so unger sicut an das Fenster im Schlafsaal Alf's, daß er erwachte. Er öffnete das Fenster, und die Schwache bat um Entschuldigun, daß sie zu so spät kommt — daher brachte sie gute Nachrichten des Seuchturns, lebe ein Mädchen, das sei sechs Jahre alt, habe Haare von der Farbe der Silberne und Augen wie ein Stein, es sei leichtfertig und schlau und heiße Edda.

Das ist ein schöner, nordischer Name, sagte Alf, meine Ururgroßmutter hieß so.

Zum Lohn für die gute Nachricht bekam die Schwache ein goldenes Ringchen um den Finger und durfte, wenn der König Hof hielt, sich sofort auf die Seite des Vorkantons setzen — das war die größte Ehre, die der König zu vergeben hatte.

Der Maleraberg — er hieß Sid — bestieg ein Segelboot, das der schönste Mann nach Stalensid

Darüber am Meeresstrich hin sehen mußten. Die Zeit verging, dann kam der Wärter, der seine Kammen gepulvt hatte, wie er jeden Morgen tat, über den Sand herrlich und fing ein Geruch mit ihm an.

Es ist zwölf Uhr, sagte Sid nach einem Still auf die Sonne, ich fürchte müßigen Junger — ob man hier wohl ein Frühstück haben kann? Freilich, erwiderte der Vater Eddas, die sind freundlich eingeladen, kommen Sie nur mit mir ins Haus.

6.

Sid bekam bei Tisch den Ehrenplatz neben der Frau des Wärters. Die war viel jünger als ihr Mann, und Sid konnte nicht glauben, daß die drei schon fast erwachsenen Mädchen ihre Schwägerinnen waren. Fragen mochte er nicht; aber wer ge bührt ist, kommt zu seinem Ziele.

Er sah auf den Stiften, die man ihm unter gegeben hatte, weil er so klein war, und hielt Augen und Ohren offen, denn zu Hause auf der Insel mußte er dem König alles genau be richten. Mühselig wartete er auf Edda, aber sie kam nicht und niemand sprach von ihr.

Man machte überhaupt nicht viele Worte in diesem Hause. Die Edda saßen schweigend da und antworteten nur, wenn der Vater sie etwas fragte. Als das Mahl zu Ende war, fanden sie auf und gingen an ihre Arbeit. Sid die Frau einschichtigte sich, Sid blieb mit der Großmutter allein.

Mutter, sagte er zu ihr, Ihr habt einen schönen weißen Edelstein und ein schönes Ge sicut. Sid bin Maler — wenn es Euch recht ist, mache ich ein Bild von Euch.

Es ist mir schon recht, erwiderte sie, aber das mit ich frisch bleibe, will ich für Euch und mich ein Köcher Koffer haben.

Während sie in der Stube wartete, holte er seine Staffeln aus Haus. Nachdem sie Staffeln getrunken hatten, setzte er die Großmutter ins rechte Licht und begann zu malen. Er merkte bald, daß sie geschwächt war; er ergab ihr von dem Stühlen, die er gesehen hatte. Dann, mit einem Blick auf die drei Mädchen, die eben zum Strand gingen, meinte er:

Alles Mädchen — es scheint kein Mädchen im Hause zu sein?

Doch, es ist eines da, das Kind der zweiten Frau; mein Sohn hat spät noch einmal ge betraut.

Dann ist es viel jünger als seine Schwester? fragte Sid.

Miel jünger, erst sechs, antwortete die Großmutter, wenn Ihr noch ein Mädchen bleibt, werde ich Sie sehen, es ist ein schönes Kind.

Et, das hört ich gern. Sid habe oft Kinder gemacht, darauf verleihe ich mich besonders gut. Wo ist denn das kleine Fräulein?

Wenn Schullehrer in dem Dorf, aus dem Ihr gekommen seid, gab die Großmutter zur Ant wort und schante zum Haus hin.

7.

Stilleide willst du zuerst die Aufgaben machen? fragte Sid das Kind als die Großmutter gegangen war, ich will dir gern helfen. Was hast du auf?

Schreiben und Rechnen. Rechnest du gern? Nein, gar nicht.

Das sehen, meinte er, und sie dachte den Marie gen aus.

Doch, sagte sie, der Griffel ist entzwei und ich hab keinen anderen.

Das macht nichts, trostete er, griff in das Geruch der am Kopf, aus dem wie bei jedem Maler Bedürfnisse herauszukommen, und zog einen Griffel hervor.

Sie konnte sich gar nicht, nahm ihn, schrieb und selbst, alles kam von selbst, die Buchstaben und die Zahlen — immer waren es die richtigen. Den Griffel lasse ich dir da, sagte Sid, er zers bricht nie und wird dir helfen, die beste Schwärze in kein Stückes Holz oder in zwei, wenn du mit der Feder sorglos bringe ich dir eine mit, die ebenso leicht schreibt und rechnet wie der Griffel.

Sidst Ihr denn heute schon, daß Ihr nichts Sagt wiederzumin? fragte sie.

Sid konnte jedes Jahr wieder, antwortete er, es gefällt mir hier und ich hoffe, daß wir gute Freunde werden. Wenn du Geschicht gern hörst, erzähle ich dir so viele, wie du willst.

Snoellen meinte er mit so großem Gitter, daß er durch die Stöße schmauste.

Daß du von der Dornstachel gehört? er zählte dir die Geschichte. Du bist ein junger Herr, der einen fremden Maler hat. Der Maler ist so streng, daß er sein Missa noch nicht erlaubt hat, den Seuchturn hinter dem Eddas zu besuchen, denn er hat Angst, daß das blaue Licht den Augen schaden könnte. Der König kann auch nicht leiden, wenn Kinder fortwährend sprechen, und als Missa bei Tisch immer redete, saß zu essen, sagte der König zu ihm: Göter Missa, mit allem muß man sparen, sogar mit den Worten. Damit du es lernst, gebe ich dir für jeden Tag 200 Worte, das macht im Monat 6000. Du kannst sie an einem Tag verbrauchen, aber dann bist du 29 Tage lang hungrig. Missa hatte dann Missa lachte, er dachte, der Maler machte Edda, wer einen Mann hatte, konnte doch so viele Worte bilden, wie er wollte. Er hielt also nicht Haus, und alles ging gut bis der 15. kam. Da, mitten in einem Satz, blieb die Sprache stehen, die Worte waren ihm ausgegangen. Das war nun kein Satz mehr und der arme Missa mußte 15 Tage lang schweigen. Um Morgen des ersten Tages des neuen Monats lernte die Schwache zu rufen und er lernte nun, darauf mit den Worten umzugehen. Gestalt dir die Geschichte? fragte Sid.

Ja, sehr, erzähle weiter.

(Schluß folgt)

Stunde vergaß, wo die anderen sich an den Tisch setzten. Er konnte sicher sein, daß Edda dann kam und ihn leise anschaute. Haben Sie denn keine Uhr? fragte sie ihn eines Tages.

Doch, sogar eine, die schlagen kann, sagte er und zog sie heraus, ließ den goldenen Deckel springen und drückte auf einen kleinen Knopf, alsbald schlug ein zartes Glöckchen die Stunde und die letzte Viertelstunde. Bervirrt hörte Edda zu, ein ganz süßes Gefühl ging durch sie. Sie glaubte, Geigenmusik zu vernehmen und den Duft fremder Blumen zu riechen.

Als sie am nächsten Tag ihn holen kam, sagte er: Gott, wie die Zeit vergeht und sah nach der Uhr. Wieder hörte Edda die Musik, aber es war ihr auch, als sehe sie durch einen Schleier die Umrisse eines Schlosses und die Wipfel von Bäumen. Beim dritten Male sah sie ganz deutlich und doch unfassbar einen Garten voll Rosen und darin ein Becken, in dem rote Fischechen auf seltsamste rückwärts schwammen und mit aufgerichteten Schwänzchen tauchten. So sah sie bei jedem Male etwas mehr, zuletzt sogar galoppierende Bouies, auf denen weißhaarige Kinder ohne Sattel ritten, und jedesmal wurde die Musik zärtlicher, der Blumenduft stärker.

Die Musik aber waren die Geigen und Cellos, die von Zwergen gespielt wurden, wenn König Alf und die Königin Lee tranken.

11.

Eines Tages hörte Alfila, daß Edda und die Ihren das Häuschen verlassen mußten, weil der neue Wärter einziehen wollte. Dann kam der Tag, an dem sie zum letzten Male den Leuchtturm betrug, bevor sie mit ihrer Mutter nach dem Dorf fuhr, wo sie ein anderes Häuschen gekauft hatten. Edda bezahlte es mit dem Geld, das sie für den Bernstein bekommen hatte.

Nehmen Sie mich mit auf den Leuchtturm, Fräulein Edda? fragte Alfila. Edda erlaubte es ihm und sie stiegen hinauf bis zu dem Rundgang, wo die Gläser und Lampen blühten. Alfila zog von ungefahr seine Uhr und ließ sie schlagen. Da sah Edda zum Greifen nah die ganze Bernsteininsel vor sich, die Front des Schlosses mit dem dunkleren Mittelstück, das Fähnchen auf dem Turm und den Turm, der eben sein blaues Licht spielen zu lassen begann. Der Duft aus den Gärten war so stark, die Geigen spielten so süß, daß sie nicht mehr in der Wirklichkeit zu sein glaubte.

Ist nur Ihre Uhr ein Wunderding oder sind Sie selber ein Zauberer? fragte sie ihn.

Sie selbst, ein wenig, antwortete er und erzählte ihr nun alles, die Sorgen des Vaters um die rechte Brant, die Verleumdung Bids, die Geschichte vom Ketichen und dem Ringtapringen und den Einfall, sie nach Roskod in Sicherheit zu bringen. So ward Prinz Alfila um Edda, und sie nahm seine Werbung an.

Er versahnd, daß sie das Trauerjahr abwarten wollte, und fuhr heim, nachdem er gesehen hatte, daß sie in dem neuen Häuschen auf der Däne gut untergebracht war.

Ein Jahr lang schaute Edda jeden Abend nach dem blauen Licht, das kein Mensch je sah oder sehen würde. In ihrem Garten blühten bis in den Winter die wunderbaren Rosen, und sie mußte Alfila bitten, sie abblühen zu lassen, damit die Fischer nicht zu reden begannen und womöglich sagten, sie sei eine Hexe.

Jeden Tag schrieb Edda ein Briefchen und erhielt eines von der Insel; die Schwalben oder im Winter die Möwen beförderten es.

Als Pfingsten wiederkehrte, kam Alfila in der Frühe des Sonntags mit dem Hochzeitschiff. Es legte abseits vom Dorfe an, und Edda ging in ihren gewohnten Kleidern zu der Stelle, wo es lag. In der Kabine fand sie alles, was sie brauchte, um sich umzuziehen, auch Dienerrinnen, die an Fröhlichkeit jeden übertrafen.

Der Bug des Schiffes war aus Bernstein geschnitten, die Segel waren scharlachrot, die Teppiche auf den Treppen scharlachrot. Gelb war die Staudarte, braun darin die Fliege, die die Flügel ausbreitete.

Alfila holte Edda aus der Kajüte ab und ge-

auf Treppchen am Deck saßen, begannen eine so schöne Musik, daß Edda bezaubert lanchte.

Am Ufer standen König Alf, die Königin, der Hofstaat und Bid. Ein Glöckchen läutete. Das war die Schloßkappelle, in die sie nun zur Trauung gingen.

Uwals Hause; Wittelkind. Ein abendländischer Roman. Irminsverlag in Weiskensel a. S. Dieser historische Roman des bekannten Forschers und Erzählers führt den Leser ins alte Germanenreich, in das Reich des Sachsenherzogs Wittelkind, des großen heidnischen Widersachers Karls des Großen. Das Werk schildert den Kampf zwischen den beiden Fürsten, zwischen Heidentum und Christentum in fesselnder Weise. Hause ist ein hervorragender Erzähler. Er zeigt sich in diesem Buch als ein Meister des historischen Romans, als Schöpfer eines guten deutschen Volksbuches.

Carl W. G. Koch: Im Traubehelm. Kriegstagebuch eines Kamerunkämpfers. Verlag Friedr. Floeder, Düsseldorf. Dieses Buch gilt dem deutschen Schutztruppenkämpfer in Kamerun, der heldenhaft, einsam zu Schutz und Wehr auf verlorenem Posten stand, durchhielt in bitterster Not. Das Kriegstagebuch dieses Kompagnieführers ist ein erschütterndes Erlebnis, das uns in der Fülle seiner Ereignisse, in der ununterbrochenen Härte der täglichen Mühen und der vielfachen Kämpfe aufs härteste ergreift. Aus hartem Erlebnis, dem ständigen Kampf gegen Feind und Klima, um Disziplin über die eingeüborenen Truppen formt sich dieses starke Werk formt sich aus der harten Denkungsart des Kolonialmenschen, für den es kein Rechts, kein Links gab, sondern nur ein „Durch“ — im Krieg wie im Frieden.

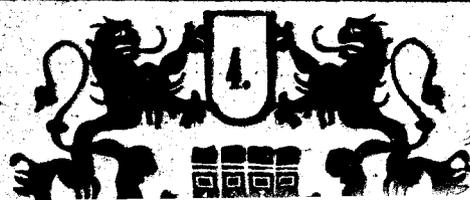
Svan Lutsch: Moskau in Flammen. Ein geschichtlicher Roman. Verlag Dietr. Reimer, Berlin. Dieser glänzend erzählte Roman zeigt in dramatisch bewegter Bilderfolge die Geschehnisse der Ermordung des Zaren Paul, des napoleonischen Juges nach Rußland, des Brandes von Moskau, des siegreichen Einzuges der Alliierten in Paris. Der interessante Roman schließt bedeutungsvoll mit der Wiederrichtung des unglücklichen Delabristenauftandes in Petersburg. Lutschs Werk ist einer der besten, fesselndsten, im historischen Kolorit echten Geschichtsromane der Gegenwart.

So kämpft die Kriminalpolizei! Mord und Totschlag. Polizei greift ein! Von Dr. jur. Curt Elwenpöel. Ein Buch vom Kampf der Kriminalpolizei mit Wortwort von Polizeipräsident Klüber und einem Bilderanhang. Verlag Dietl & Co., Stuttgart. Hier haben wir ein

Unglaublich
Billige Bücher

Verlangen Sie bitte kostenlos und portofrei meinen soeben erschienenen 80 seitig. Weihnachts-Katalog, der über 2000 verschiedene Titel aus allen Literaturgebieten zu enorm billigen Preisen enthält.

FRITZ KOCH Buchhandlung
München
Sendlinger Strasse 24 / Telefon 91096



Buch ganz besonderer Art breiteste Kreise außerord wird. Wie der Kampf der geführt wird, mit welcher chemischen, psychologischen Mitteln, davon berichtet d unzähliger praktischer Fälle hier spricht das Leben selbst ausschließlich auf amtliche das ihm in weitestgehend Polizeibehörden zur Verfi Dabei ist das Buch außerord Es kommt auch derjenige spannend unterhalten sein

Alfred Rubin: Raubhunde Steinzeichnungen mit ein Otto Stoessl. Volkshelvan Wegweiser-Verlag G. m. lottenburg 2. — In diese bins werden in postendster lebnisse seiner überreichen Dieser überragende Künstler Gehaltungskraft ihn in di unserer Zeit stellt, hat hier visionäres Erleben gefunde den Motiv an den Hüllen unheimlichen Gesichte erin scheinen in gespenstischer u Gestalten, Vampire, Hegen den wilden Reigen zur ginnen. Neben dem Namen auch die hervorragende u dieser Zeichnungen das u lität der Arbeit dieses Be ter in immer weiteren Kr

Rätsel-

Was sagt ein räthel

K		N
	E	E
J.		S
	E	L
S		H
	V	R

Die leeren Felder sind d auszufüllen, daß sich im lesen, ein Ausdruck von I ergibt.

Reimt die D
Ewig bleiben tren die Alte
zu, was du nicht lassen lo
Wo die Eitelkeit anfängt, h
Das Weib soll sieh'n an de
Der raube Kampf umdüste
Sei Mann im Leben, Rini
Steh' und falle mit eigener

Zu jedem der vorstehend fasser zu suchen. Die An Namen ergeben, aneinan von Richard Strauß.

Semper I
Es gab dazwischen e
fe liegt zurück schon
da tragen die Jurei
zum Schutz den Eins
Seitdem ward vieler

Sie selber ein Hauberer? fragte sie ihn.
 zählte ihr nun alles, die Sorgen des Vaters um die rechte Brant, die Bekleidung Bids, die Gesichte vom Ketten und dem Binetaprinz und den Einfall, sie nach Roshod in Sicherheit zu bringen. So ward Prinz Ufala um Edda, und sie nahm seine Werbung an.
 Er versand, daß sie das Trauerjahr abwarten wollte, und fuhr heim, nachdem er gesehen hatte, daß sie in dem neuen Häuschen auf der Düne gut untergebracht war.

Ein Jahr lang schaute Edda jeden Abend nach dem blauen Licht, das kein Mensch je sah oder sehen würde. In ihrem Garten blühten bis in den Winter die wunderbaren Rosen, und sie mußte Ufala bitten, sie abblühen zu lassen, damit die Fischer nicht zu reden begannen und womöglich sagten, sie sei eine Hexe.
 Jeden Tag schrieb Edda ein Briefchen und erhielt eines von der Insel; die Schwalben oder im Winter die Möwen beförderten es.

Als Pfingsten wiederkehrte, kam Ufala in der Frühe des Sonntags mit dem Hochzeitschiff. Es legte abseits vom Dorfe an, und Edda ging in ihren gewohnten Kleidern zu der Stelle, wo es lag. In der Kabine fand sie alles, was sie brauchte, um sich umzuziehen, auch Dienerrinnen, die an Flinkheit jeden übertrafen.

Der Bug des Schiffes war aus Bernstein geschnitten, die Segel waren seegrün, die Teppiche auf den Treppen scharlachrot. Selb war die Standarte, braun darin die Fliege, die die Flügel ausbreitete.

Ufala holte Edda aus der Kajüte ab und geleitete sie zu einem Thron, der aus milchigem Bernstein war. Er hob die Hand, die Segel schwoilen, das Schiff glitt über See. Im gleichen Augenblick schwirrten tausend Möwen auf und flogen voran, während die Schwalben tief über dem Wasser strichen — so tief, daß sie mit den Tümmeln zusammenzustößen drohten, die, wie alle Delphine tun, das Fahrzeug mit lustigen Sprüngen begleiteten.

Als sie über die Bucht fuhren, vernahm Edda die Unterseeglocken von Bineta. Armer kleiner Binetaprinz, sagte sie, ich kann dir nicht helfen. Ufala hob wieder die Hand und die Weiger, die

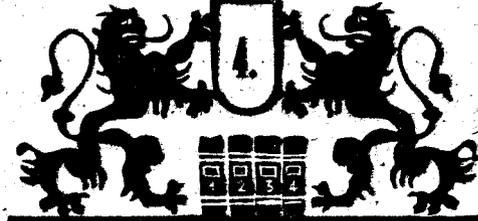
DIE BÜCHER BEI KAISER RATHAUS

Curt Elwenspoel. Ein Buch vom Kampf der ...
 dent Kläuber und einem Bilderanhang. Verlag Dietl & Co., Stuttgart. Hier haben wir ein

Unglaublich Billige Bücher

Verlangen Sie bitte kostenlos und portofrei meinen soeben erschienenen 80 seitig. Weihnachts-Katalog, der über 2000 verschiedene Titel aus allen Literaturgebieten zu enorm billigen Preisen enthält.

FRITZ KOCH Buchhandlung München
 Sendlinger Strasse 24 / Telefon 91096



DAS HEIMATBUCH

Untergang der Dorfkultur?
 Von Pfarrer Joseph Weigert. „Jede Seite ist voller Gedanken, jeder Gedanke ist voller Inhalt. Eine Mahnung an Stadt und Land, an die Verantwortlichen in Staat und Familie, in Schule und Haus.“
 (Bayerischer Kurier, München.)
 Kartoniert RM. 2.70. Verlag Knorr & Hirth.

S	H
V	R

Die leeren Felder sind auszufüllen, daß sich, in lesen, ein Ausdruck von ergibt.

Neunt die...
 Ewig bleiben tren die...
 Zu, was du nicht lassen...
 Wo die Eitelkeit anfängt...
 Das Weib soll sich'n an d...
 Der raube Kampf unabhü...
 Sei Mann im Leben, Ri...
 Steh' und falle mit eigen...

Zu jedem der vorstehen...
 sasser zu suchen. Die N...
 Namen ergeben, aneinan...
 von Richard Strauß.

Es gab bereinsten...
 sie liegt zurück scho...
 da trugen die Jue...
 zum Schuß den Ein...
 Seitdem ward viel...
 und allerhand zu...
 Die Wissenschaft f...
 Die Sagen wurde...

Lösungen n...

Kreuzwort-C...
 Waagrecht: 1. Bu...
 6. Bibel, 7. Tauber, 8. L...
 12. Lira, 13. Kiese, 14. M...
 19. Eegen, 20. Sedan, 2...
 26. Rose, 28. Lender, 29...
 Senkrecht: 1. Bapp...
 4. Termitte, 6. Biber, 7...
 9. Hofine, 10. „Mora“, 7...
 15. Sonatru, 16. Leg...
 21. Donte, 23. Nero, 25. S...

Willkommen
 Sankt Nikolaus — De...

Wer nicht h...
 Folgen schwer — folge...

Schriftleitung: Walter Behrend / Beiträge sind an die „Münchner Neuesten Nachrichten“ (Einzelr.) zu sen

Das ist sehr seltig von den Seiten des Königs, denn die Normen sind zum Desinen eingerichtet und das Darg hat nun schon den Umriss, denn man ihm geben will — es ist vieredig ober rund und ober lang, wie es zum Darg des Schloßes gebracht wird. Schon viele hundert Jahre haben sie an dem Schloß, das ganz aus Bernstein hergestellt wird. Es ist lange noch nicht fertig, die Seitenflügel fehlen noch, fertig ist die Front, eine kleine Fläche noch darüber; sie ist gelb und trägt in der Ecke eine Fliege aus dunkeltem Braun — rot weckhaft? Weil sich im Bernstein, wenn er die Säunne entlangt, manchmal eine Fliege fängt; das sind besonders kostbare Stücke.

Es gibt auch eine buntere Art des Bernsteins. Diele benutzten die Baumwälder für die Fenster des Königs. Sie liegen in der Mitte der Front und an ihrer Seite erkennt man die Fensterbänke, welche Stimmer beim König gehöret. Die Fensterbänke sind kunstvoll geschnitten; das unter liegt die große Thür mit den gebrochten Säulen. Fertig sind auch die Gänge für die Pferde, Lärne, wilde Gönze, die lange Schwärze haben. Die Fresken aus Erbsen von glattem Bernstein, aber der Boden ist aus Marmor, weil die Pferdechen gewalt mit den Füßen stampfen.

Ein wenig vom Schloß entfernt, unter den ersten Häusern des Meeres, haben die Bernsteinsucher den Dreifler. Sie brechen und schneiden den Bernstein, machen Zeller, Böttchen, Kästen, Messergriffe und hundert Gegenstände daraus. Einige sind besonders kunstvoll, sie machen große Scherabe und Möbel und Schmuck den ganzen Tag.

Den Meeresküsten sie ins Meer. Wenn der Sturm das Meer aufwühlt trägt er Bernsteinstücke fort; die Meeresküsten sie an die Küste, wo die Meeresküsten wohnen. So kommt es, daß auch die Meeresküsten den Bernstein kennen und eifrig am Strand suchen. Auch sie machen schöne Schmuckstücke oder Pfeifenköpfe. Aber so gut wie die Dreifler des Königs der Dörfer bestehen sie sich doch nicht darauf, auch bekommen sie nicht so herrliche Stücke — was sie finden, ist ja nur Schloß.

Die Dreifler auf der Insel sind Klein; sie kommen aus allen Seiten, als es noch Ruine gab. Von anderen Ruinen unterirdischen sie hat dadurch, daß sie keinen Markt haben. Sie hatten wohl einen, wenn sie ihn wußten haben, und er wäre so lang, wie die Dörfer aller Ruine sind. Aber sie schneiden ihn ab und raufen sich

wieder in die Dreifler, und jeden Augenblick sollte ein armer Ruine jämmerlich, wenn er sich den Markt sehnen konnte.

Das weiß nicht, ob die Ruine auch gefallen würde, wenn ihr sie fähet. Sie sind so hell wie der Bernstein, ihre Flügel haben die Farbe von Sockelsteinen, die noch nicht reif sind und auch ihr Spoor ist so hell, daß es fast weiß erdicht. Es fällt den guten Ruinen ein wenig an Farbe im Vergleich; auch die Fliegen sind nicht schön, sie sind rund wie eine kleine Raute.

Der König sieht anders aus. Spoor auch sein Spoor ist hell, aber die Flügel sind dunkel und die Fliege ist klein. Dazu ist er groß, viel größer als seine Ruine. Das verlangen sie von ihm. Sie wohnen ihm nicht anerkennen, wenn er so dragen könnte. Da er nicht breche, trägt er einen Bart. Manchmal trägt er ihn lang, manchmal kurz, manchmal läßt er nur eine Fliege am Stirn haben. König Ulf hat viel Zeit, er lebt länger als die Meeresküsten.

König Ulf ist mächtig. Auf der ganzen Erde, von Süden in Schweden bis an die Fjeller Bucht, von Süden bis zu den finnischen Inseln, gebildet die Fliege, die Fliege, die Schirme ihm. Alle Fliegen, die auf ihrem Spoor vom Spoor nach Norden auf seiner Insel sich ausbreiten wollen, müssen anerkennen ihn. Gestens müssen sie König Ulf versprechen, aus den fernsten Ländern ihm etwas mitzubringen, ein Silberstück vom Spoor oder von einem anderen bunten Vogel, ein farbige Steinchen, eine rote Perle, eine fremde Blume — was sie im Schwad tragen können.

Soerens läßt der König jeden Vogel ein Silberstück bringen um den Fuß schmücken. Daran erkennt er sie, es hat aber auch einen Vorteil für den Vogel: Auf dem Spoor ist ein Silberstück, das schließt den Vogel vor seinen Feinden, und jeder kommt von seiner langen Fliege hell zurück.

Was den Spoor, die die Fliege ihm bringt, läßt der König welche Fliege in allen Gärten haben, an Meeresküsten steht er sie selber Spoor oder seinen Kindern. Was den Perlen könnte er einen Spoor, der bracht voll ist im großen Meeresküsten, und aus den bunten Steinchen machen die Ruine Meeresküsten. Aber nicht, die aus einem einzigen ungeschulten Steinchen ist — hundert Jahre lang bearbeitet es, bis genug Spoor zusammengefloßen war. Nicht alle Fliegen, die die Fliege mitbringen, gehen auf der Insel; aber einige entzogen das Klima, und mitten im Spoor, im großen Spoor, um den eine Gabelte von Meeresküsten läuft, wachsen neben den Fliegen der Königin

Die Schneeflöhen harrte vergessens auf ihn, dann hörte sie daß er sie eine alte Gabelte genannt habe. Sie geriet in Gorn und beschloß ihn so zu bestrafen, daß auch seine Leute davon erliden. Es war gerade Meeresküsten. Zum Himmel stehend fliegen dreißig Englein vom Himmel nach der Insel des Königs Ulf, um seinen Kindern und denen der Ruine zu bescheiden. Heberallhin fliegen um diese Stunde die Englein aus, in jedes Dorf, in jede Stadt, in jedes einsame Haus auf dem Sand. Die Ruine, die in die Städte fliegen, bilden ein ganzes Meer, und wenn man sie auch nicht sehen kann, so hört doch, wer ein feines Ohr hat und aufmerksam lauscht, das Staunen ihrer Flügel.

Auch die dreißig, die zur Dörfer fliegen, rauchden dahin. Jedes trägt in der einen Hand ein Bündchen mit brennenden Aezen, in der anderen ein Sackchen mit Goldstücken, zum Spiel mit dem Spiel, das die Fliege im September an Boden beginnen — jeder hoch ihr schon im Herbst und im Winter gesehen, wie sich der Himmel gegen Abend rot färbt; nun, das ist der Schein des großen Baufeuers.

Die dreißig fliegen über's Meer, und die Meeresküsten, die doch noch fliegen können, kommen fast nicht mit. Den Weg zeigen ihnen der Spoor des Königs. Er hatte ihn gebaut, als die Meeresküsten brühen an der Küste einen Spoor für die Fliege errichteten. Das hatte ihm zu gefallen, daß er seinen eigenen Boden wollte. Er hatte ihn aus Eisenstein, der schwarzer als Bernstein ist, aber er ließ die Fliege mit Meeresküsten kellen. — helle und dunkle Meeresküsten miteinander ab und er machte sie als die Meeresküsten war, wußte er ein Licht, das sie nicht hatten; ein ganzheit blaues, das ihre Augen nicht sehen konnten. Die Fliegen folgten die dreißig Englein. Aber plötzlich erob sich ein Schneesturm, den hatte die Schneeflöhen gesehen.

Die Gänze erwarteten ihnen, und einige ließen das Bündchen ins Meer fallen. Andere hielten die Bündchen fester fest, oder die Schneeflöhen wickelten so dicht, daß keines mehr den Weg zur Insel fand. Vom Sande dicht moor keine Spur mehr zu sehen. Und so kam auch die Ruine zu liegen, die Fliegen erliden ihre Stimme. Den Engeln dieses nichts übrig, als kehrt zu machen, und so warteten an diesem Abend die Kinder auf der Insel antwort auf die Beiderung.

Der König sah ein, daß er im Unrecht war. Seine Mutter brachte die Gänze wieder in Ordnung, sie schickte eine der Bündchen zur Schneeflöhen und ließ ihr sagen, daß sie und ihr Sohn